

Eine systemtheoretische Rekonzeptualisierung der Unterscheidung von Natur und Gesellschaft

Kaldewey, David

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kaldewey, D. (2008). Eine systemtheoretische Rekonzeptualisierung der Unterscheidung von Natur und Gesellschaft. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 2826-2836). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-151576>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Eine systemtheoretische Rekonzeptualisierung der Unterscheidung von Natur und Gesellschaft

David Kaldewey

Seit den 1970er Jahren hat die Umweltsoziologie immer wieder auf das schwierige Verhältnis der Soziologie zur Natur aufmerksam gemacht (Catton/Dunlap 1978, Rosenmayr 1989, Murphy 1997, Rammert 1997). Die Soziologie, so liest man regelmäßig in umweltsoziologischen Schriften, zeichne sich durch die systematische Ausgrenzung der Natur aus. In Anlehnung an und gleichzeitiger Distanzierung von diesem klassischen Vorwurf schlug die Sektion *Soziologie und Ökologie* zum 33. DGS-Kongress in Kassel einen optimistischeren Ton an und thematisierte die »Wiederkehr des Ausgeschlossenen«. Die Natur, so die der Veranstaltung zugrunde liegende These, habe mittlerweile einen Weg in die soziologische Theorie gefunden. Es ist jedoch fraglich, ob die Umweltsoziologie als soziologische Subdisziplin das Problem der ausgegrenzten Natur einfach dadurch lösen kann, dass sie die Natur in der soziologischen Theorie »willkommen« heißt. Im Rückblick auf die umweltsoziologische Literatur der letzten 15 bis 20 Jahre entsteht nämlich der Eindruck, dass gerade die Erzählung der Ausgrenzung der Natur aus der Soziologie für die Selbstbeschreibung der Umweltsoziologie von konstitutiver Bedeutung war und dem Feld eine spezifische Perspektive auf soziale Phänomene eröffnet hat. Aus der Kritik an dieser Ausgrenzung und der daraus folgenden Forderung einer wie immer gearteten Wiedereinführung der Natur ergaben sich theoretische Ambitionen, die von der Umweltsoziologie zwar formuliert, bislang aber nicht eingelöst werden konnten.

Mit dem vorliegenden Text möchte ich auf Schwierigkeiten aufmerksam machen, die der Versuch, die Natur in die Soziologie zu integrieren, notwendig mit sich bringt. Die dahinterstehende Annahme ist, dass es nicht damit getan ist, einfach umweltsoziologische Themen auf die Forschungsagenda zu setzen. Denn im umweltsoziologischen Theoriediskurs ist mehr als deutlich geworden, dass es sich hier um ein basales theoretisch-methodologisches Problem handelt. Insbesondere die zahlreichen Debatten um Realismus und Konstruktivismus zeigen, dass sich dabei auch grundsätzliche erkenntnistheoretische Fragen nicht umgehen lassen. Im folgenden Abschnitt versuche ich zunächst, das theoretisch-methodologische Problem auf den Punkt zu bringen. Es wird sich zeigen, dass dieses Problem nicht allein die Umweltsoziologie, sondern auch ganz andere soziologische Teildisziplinen betrifft. Allerdings lässt sich das Problem am Beispiel der Umweltsoziologie besonders prä-

nant darstellen. Im zweiten Teil beschreibe ich, welche Form dieses Problem in der Luhmannschen Systemtheorie annimmt. Dabei wird auch darauf einzugehen sein, dass die Systemtheorie in der Umweltsoziologie häufig missverständlich und verkürzt rezipiert worden ist. Diese Rezeptionsschwierigkeiten sind darauf zurückzuführen, dass die Konzeptualisierung von Natur beim späten Luhmann nicht unter der Überschrift »Natur« oder »Umwelt« erfolgt, sondern im Zusammenhang mit einer bislang kaum geklärten Realitätssemantik. Ich werde abschließend vorschlagen, den mehrdimensionalen Luhmannschen Realitätsbegriff als eine Rekonzeptualisierung der Unterscheidung von Natur und Gesellschaft zu lesen.

Zur Unterscheidung von sozialer und außersozialer Realität

Um das theoretisch-methodologische Problem der Umweltsoziologie zu klären, muss das, was die Umweltsoziologie als »Natur« begreift, eine Stufe abstrakter gefasst werden, und zwar zunächst als »Außen« der Gesellschaft. Denn die Soziologie gerät immer dann in Schwierigkeiten, wenn sie die Rolle außersozialer Sachverhalte in Bezug auf soziale Prozesse klären soll. Solche außersozialen Sachverhalte tauchen im Kontext verschiedener soziologischer Arbeitsfelder auf und nehmen dort jeweils spezifische Formen an. Während für die Umweltsoziologie das Außersoziale als Natur konzipiert wird, geht es in der Stadt- und Regionalsoziologie immer auch um den Raum; und in anderen Subdisziplinen wie der Sport- oder Medizinsoziologie spielt der Körper eine zentrale Rolle. Die Schwierigkeit der soziologischen Beschäftigung mit solchen außersozialen Sachverhalten liegt nun darin, dass sie eben nicht nur als »Außen« der Gesellschaft, sondern im Prinzip immer auch als deren »Innen«, das heißt als genuin sozialer Tatbestand thematisiert werden können. Der soziologische Blick zeichnet sich gerade dadurch aus, dass er die Natur, den Raum oder den Körper nicht als gegebene physische oder biologische Fakten hinnimmt, sondern sich dafür interessiert, wie diese Tatbestände als soziale Kategorien in sozialen Prozessen konstituiert werden. Zur Kennzeichnung dieser soziologischen Perspektive ist es seit den späten 1970er Jahren gebräuchlich geworden, von »sozialen Konstruktionen« zu sprechen. In dieser Tradition stehen auch verschiedene Studien, die die Sozialität und Konstruiertheit der Natur (z.B. Eder 1988), des Raumes (z.B. Löw 2001) oder der des Körpers (z.B. Butler 1991) untersuchen.

Die antiessentialistische Darstellung des »Außen« als »Innen« kennzeichnet den soziologischen Konstruktivismus. Mittlerweile ist jedoch die Rede davon, dass dieser langweilig geworden sei; der kritische Impetus habe seine anfängliche Faszination verloren (Hacking 1999). Tatsächlich war der Umgang der Soziologie mit dem Konstruktivismus immer schon ein pragmatischer; der Konstruktivismus gilt als

nützlich für gewisse Studien, als weniger nützlich für andere. Im Vordergrund vieler Debatten zu den Möglichkeiten und Grenzen des Konstruktivismus steht meist das Argument, dass ein konsequent und kompromisslos durchgezogener Konstruktivismus am Widerstand des gesunden Menschenverstandes scheitern müsse. Dieses Argument hat insbesondere in der Umweltsoziologie von Anfang an eine prominente Rolle gespielt. So haben die amerikanischen Pioniere der Umweltsoziologie bereits Anfang der 1970er Jahre proklamiert, dass die Realität der ökologischen Krise dem Sozialkonstruktivismus jegliche Plausibilität entziehe: »pressure from physical and biological (ecological) limits has begun to render obsolete the sociological assumption that reality is largely socially constructed« (Catton 1972: 437).

Im Umgang mit der außersozialen Realität steht die Soziologie also vor folgendem Problem: Auf den ersten Blick hat sie es mit Sachverhalten wie der Natur, dem Raum oder dem Körper zu tun, die offensichtlich nicht- bzw. außersozial sind. Auf den zweiten, soziologischen Blick entpuppen sich diese Sachverhalte allerdings als soziale Kategorien. Auf den dritten Blick wiederum zweifelt der Soziologe selbst und fragt, ob es hinter den sozialen Konstruktionen nicht doch auch objektive, natürliche, außersoziale Sachverhalte geben muss. Das Resultat dieser in sich selbst zurücklaufenden Reflexion ist eine Art Oszillation zwischen realistischen und konstruktivistischen Perspektiven (vgl. Brand 1998: 24). Dieses Dilemma ist Ausdruck eines in der Soziologie erstaunlicherweise nur selten thematisierten erkenntnistheoretischen Problems: das Problem des Realitätsbezugs der Sozialwissenschaften. Tatsächlich wird der Begriff der Realität in vielen soziologischen Texten – und insbesondere im umweltsoziologischen Kontext! – mehrdeutig verwendet. Seit Durkheim und Weber geht die Soziologie bekanntlich davon aus, dass es eine eigengesetzliche soziale Sphäre gibt, die berühmte »Realität sui generis«. Ausgehend von dieser Annahme stellt sich dann früher oder später notwendig die Frage, in welcher Beziehung diese genuine soziale Realität zur nicht-sozialen oder außer-sozialen Realität steht – der Realität der Natur zum Beispiel, die uns durch die alltägliche sinnliche Erfahrung, aber auch durch die Naturwissenschaften, oft viel konkreter, im wörtlichen Sinn fassbarer erscheint. Ein Stein gilt als »härter« als ein Diskurs, und interessanterweise erscheint so auch dem Soziologen diese »andere« Realität der Natur häufig irgendwie »realer« als die soziale Realität. Es ist dann nur naheliegend, wenn die »harten« Naturwissenschaften von den »weichen« Sozial- und Geisteswissenschaften unterschieden werden, ohne dass letztere dagegen Einspruch erheben.

Es lässt sich also soweit festhalten, dass die Soziologie im Allgemeinen und die Umweltsoziologie im Besonderen von zwei Realitäten ausgeht: einer sozialen und einer außersozialen. Man spricht dann zum Beispiel von »Gesellschaft« und »Natur«, oder von einer »symbolischen« und einer »materiellen« Welt. Während sich die allgemeine Soziologie naheliegenderweise für die soziale Realität interessiert, und die Bezüge zur außergesellschaftlichen Realität weitgehend ausklammern kann, haben

es sich spezielle Soziologien wie die Umweltsoziologie zur Aufgabe gemacht, gerade das Wechselspiel dieser Realitäten, also zum Beispiel zwischen Gesellschaft und Natur, zu untersuchen. Klassische Definitionen der Umweltsoziologie heben meist auf genau diesen Punkt ab: »In fact, the study of interaction between the environment and society is the core of environmental sociology« (Catton/Dunlap 1978: 44). Die Umweltsoziologie verlangt demnach die gleichzeitige Beobachtung von zwei Realitäten. Das hört sich zunächst harmlos an, und es ist einfach zu sagen, man untersuche das Verhältnis von Natur und Gesellschaft. Bei näherer Betrachtung wird allerdings schnell deutlich, dass man sich dabei in ein klassisches philosophisches Problem verwickelt: Denn letztlich handelt es sich hier um eine soziologische Variante des klassischen Leib/Seele-Problems. In der Philosophie wurde dieses Problem mit verschiedenen Dualismen beschrieben: Leib/Seele, Körper/Geist, Materialität/Bewusstsein. Im Rahmen der Soziologie kann das Problem nun formuliert werden als Frage nach dem Verhältnis von sozialer und außersozialer Realität. Und dies ist, wie dargestellt, das Kernproblem der Umweltsoziologie. Die von manchen Umweltsoziologen geforderte Abstinenz bezüglich philosophischer und erkenntnistheoretischer Fragen (z.B. Lidskog 2001: 127f.) ist demnach kaum aufrechtzuerhalten, ohne die Eigenständigkeit der Umweltsoziologie als Disziplin in Frage zu stellen.

Die Natur als Realitätsunterbau der Gesellschaft

Im Folgenden möchte ich den Vorschlag unterbreiten, das oben skizzierte und der Umweltsoziologie zugrundeliegende Problem des Verhältnisses von sozialer und außersozialer Realität mit Hilfe der Luhmannschen Systemtheorie zu reformulieren. Das erscheint insofern kontraintuitiv, als Luhmann im umweltsoziologischen Diskurs meist als negatives Beispiel für die radikale Ausgrenzung der Natur aus der Soziologie gehandelt wird. Luhmanns Umweltbegriff, so heißt es, blende den ökologischen Umweltbegriff völlig aus (Metzner 1993: 171) und weder physische noch räumliche Umwelt komme in der Systemtheorie vor (Groß 2001: 210). Bisweilen dient die Auseinandersetzung mit Luhmann nur noch der lehrreichen Abschreckung: An Luhmanns Theorie könne man nämlich ermessen, »welchen Kaufpreis man für eine Theorie zahlen muß, die Natur einfach aus der soziologischen Begriffsbildung ausklammert« (Holzinger 2004: 23). Diese Luhmann im umweltsoziologischen Diskurs zugeschriebene Außenseiterposition hat dazu geführt, dass eine systematische Auseinandersetzung mit dem umweltsoziologischen Potenzial der Systemtheorie ein Desiderat geblieben ist.

Entgegen dieser umweltsoziologischen Skepsis vermute ich, dass es sich lohnt, das Potenzial der Systemtheorie für die Umweltsoziologie auszuloten. Denn die Annahme, Luhmann grenze Natur und Umwelt aus der Systemtheorie aus, beruht auf einem doppelten Missverständnis. Zum einen hat Luhmann nie behauptet, dass die Umwelt irgendwie weniger wichtig wäre als das System. Im Gegenteil, ihm geht es gerade darum, von der Einheit ›des Systems‹ umzustellen auf Differenz, auf die Unterscheidung, auf die Grenze zwischen System und Umwelt. Peter Fuchs formuliert dies wie folgt:

»Das System ist die System/Umwelt-Differenz. Es läßt sich deshalb formal bezeichnen durch den Schied, die Barre, das ›/‹ des Unterschieds, und eine der wesentlichen Folgen dieser Annahme war und ist, daß keine Systemreferenz durchgehalten werden kann, die das System als Objekt begreift, aber auch keine Referenz, die die Umwelt als weiteres Objekt nimmt oder Systeme in Umwelten als weitere Objekte, die sich auf ein Subjektsystem beziehen.« (Fuchs 2001: 51)

Zum anderen entspricht das, was Luhmann Umwelt nennt, nicht dem, was in der Umweltforschung als physische oder biologische Umwelt thematisiert wird. Die Schwierigkeit einer umweltsoziologischen Lektüre der Systemtheorie besteht also unter anderem darin, dass Begriffe wie ›Umwelt‹ oder ›Natur‹ schlicht anders verwendet werden. ›Umwelt‹ ist für Luhmann ein rein analytischer Gegenbegriff zu System, und unter ›Natur‹ versteht er eine historische Semantik, an der sich gesellschaftsstrukturelle Veränderungen ablesen lassen (Luhmann 1995). Daraus folgt, wie bereits angedeutet, dass die Konzeptualisierung von ›Natur‹ in der Systemtheorie eben nicht unter der Überschrift ›Natur‹ erfolgt, sondern im Zusammenhang mit einer alternativen, durchaus eigenwilligen Begrifflichkeit. Das, was die Umweltsoziologie als (physische, materielle, biologische) Umwelt begreift, firmiert bei Luhmann einerseits unter einem abstrakten Weltbegriff, wobei Welt als differenzlose Einheit der Unterscheidung von System und Umwelt gedacht wird, andererseits unter kybernetisch angehauchten Titeln wie »Realitätsunterbau« (Luhmann 1984: 97) oder »Materialitätskontinuum« (Luhmann 1997: 100). Nun ist es aber auch nicht so, dass Luhmann einfach mit anderen Signifikanten dasselbe Signifikat beschreibt. Eine erkenntnistheoretisch orientierte Lektüre der späten Systemtheorie zeigt vielmehr, dass man es mit einer ausgefeilten Begriffsarchitektur zu tun hat, die eine neue Sichtweise auf die oben problematisierten zwei Realitäten ermöglicht. Ich möchte deshalb Luhmanns Realitätssemantik als ein Modell vorstellen, das mehrere Realitäts- und Weltbegriffe in sich integriert, und das, so meine These, als Rekonzeptualisierung der klassischen Unterscheidung von Natur und Gesellschaft verstanden werden kann.

Beim späten Luhmann können analytisch drei Realitätsbegriffe unterschieden werden. Soweit es um die soziale Realität geht, unterscheidet Luhmann zwischen einer operativen und einer semiotischen Realität. Die operative Realität ist für

Luhmann die »primäre« bzw. »erste« Realität (Luhmann 1996: 12ff.), sie steht für die »empirische Faktizität« (Luhmann 1990a: 77) der »real ablaufenden Operationen, mit denen ein System sich selbst und seine Differenz zur Umwelt reproduziert« (Luhmann 1996: 14). Die operative Realität ergibt sich also aus dem laufenden Vollzug der Unterscheidung von System und Umwelt.

Dieser operativen Realität stellt Luhmann eine »zweite« Realität gegenüber: die semiotische Realität (Luhmann 1996: 14ff.). Diese steht für den »imaginären Raum von Bedeutungen«, der sich durch die rekursive Anwendung von Kommunikation auf Kommunikation ergibt (Luhmann 1997: 219). Der Begriff der semiotischen Realität bezeichnet somit die Gesamtheit der Selbstbeobachtungen und Selbstbeschreibungen der Gesellschaft. Auch wenn dieser Realitätsbegriff in der Systemtheorie eher selten explizit verwendet wird, ist er doch jedes mal impliziert, wenn von »Semantik« die Rede ist. In der semiotischen Realität wird die Unterscheidung von System und Umwelt wiedereingeführt und nimmt dann die Form Selbstreferenz/Fremdreferenz an (Luhmann 1997: 45, 59).

Die meisten Systemtheoretiker gehen davon aus, dass sich mit Hilfe dieser beiden Begriffe der erkenntnistheoretische Standpunkt der Systemtheorie klären lässt. Die operative und die semiotische Realität sind, zusammengenommen, Luhmanns Version der sozialen Realität *sui generis*. Von einem orthodoxen systemtheoretischen Standpunkt aus kann dann alles, was in irgendeiner Form auf ein »Außen« dieser sozialen Realität verweist, als Fremdreferenz der Kommunikation, das heißt als kondensierte Semantik verstanden werden (Nassehi 1992). Interessanterweise scheint sich aber Luhmann selbst gegen diese strikt konstruktivistische Lesart zu wehren. Denn gerade in seinen erkenntnistheoretischen Schriften macht er immer wieder deutlich, dass er die Existenz einer Außenwelt keineswegs bezweifelt (Luhmann 1990b). Und immer wieder führt Luhmann selbst Begriffe und Metaphern ein, die darauf hinweisen, dass es mehr geben muss als nur die soziale Realität. Die Rede ist dann von einer »zu Grunde liegenden«, einer »unbekannt bleibenden«, »sinnlosen«, »unerkennbaren« oder »dunklen« Realität. An anderen Stellen ist von einem »Materialitätskontinuum«, einem »Rauschen« oder von einem »undefinierbaren, grenzenlosen, komplexen Untergrund« die Rede. Ich subsumiere diese oft ins mystische tendierenden Bezeichnungen unter den Begriff »Realitätsunterbau«. Meine These ist, dass dieser Realitätsunterbau als dritter Realitätsbegriff jenseits der präzise definierten operativen und semiotischen Realität verstanden werden muss. Allerdings ist dieser Begriff viel schwerer zu fassen, denn er bezeichnet nicht selbst eine Differenz, bildet also nicht selbst eine Form, sondern gerät nur als Außenseite der Form der Welt in den Blick.

Eingeführt wird der Realitätsunterbau als Antwort auf die Frage nach dem Außen von Sinn. Luhmann betont an mehreren zentralen Stellen, dass die Annahme der Universalität von Sinn nicht bedeutet, »dass es außer Sinn nichts gibt«. Er

verweist dazu auf »direkt zugängliche Erfahrungsgehalte«, die in der Tradition mit Titeln wie »Genuß«, »Faktizität« oder »Existenz« benannt worden sind, und schlägt vor, statt dessen einfach von einem »Realitätsunterbau« als der Bedingung der Möglichkeit der Genese von Sinn auszugehen. Dieser Realitätsunterbau wäre dann sinn- und unterscheidungslos zu denken, jedoch nicht völlig strukturlos, denn Sinn entziehe diesem Unterbau Differenzen (vgl. Luhmann 1984: 97f.). Die Unterscheidung, mit der Luhmann hier arbeitet, ist also die zwischen Sinn und Realitätsunterbau. Hier klingen auch klassische kybernetische Unterscheidungen wie die zwischen Ordnung und Störung oder zwischen Information und Rauschen an (vgl. Luhmann 1984: 122). Meines Erachtens ist es offensichtlich, dass Luhmann mit diesem dritten Realitätskonzept das thematisiert, was ich im ersten Teil des Vortrages als soziologische Variante des Leib/Seele-Problems skizziert habe. Auffallend ist, dass sich Luhmann hier weit tiefer in philosophische Gewässer vorwagt, als es in der soziologischen Theorie üblich ist. Und gerade dieser Vorstoß müsste die Systemtheorie für die Umweltsoziologie interessant machen, denn es gibt kaum soziologische Theorien, die sich auf dieser basalen Ebene mit dem Grundproblem der Umweltsoziologie auseinandersetzen.

Die Frage ist nun, wie die drei bislang isoliert vorgestellten Realitätskonzepte zusammenhängen. Das entscheidende Werkzeug für die Beantwortung dieser Frage ist der an George Spencer Brown angelehnte Formbegriff des späten Luhmann. Begriffe sind für Luhmann immer asymmetrische Zwei-Seiten-Formen, sie geben an, von welcher Außenseite eine Innenseite unterschieden wird (vgl. Luhmann 1990a: 124). Als grafische Veranschaulichung für eine solche Form kann man den Haken verwenden, den Spencer Brown als Markierung der Unterscheidung eingeführt hat (Spencer Brown 1999: 3). In dieser Notation bilden die drei vorgestellten Realitätskonzepte drei ineinandergeschachtelte Formen (vgl. auch Stäheli 2000: 30ff., der diese drei Formen als verschiedene re-entries der System/Umwelt-Unterscheidung interpretiert):

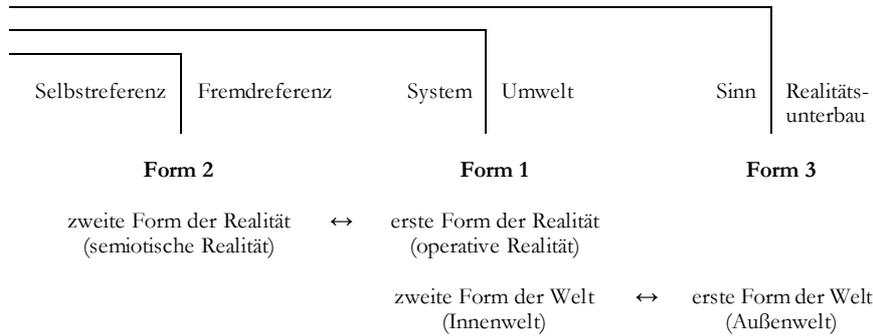


Abbildung 1: Die Formen der Realität und die Formen der Welt

(Quelle: eigene Darstellung)

Ich bezeichne die inneren beiden Formen (Form 1 und 2) als Formen der Realität, die äußeren beiden Formen (Form 1 und 3) als Formen der Welt. Die Schwierigkeit besteht nun darin, dass sowohl der Realitätsbegriff wie der Weltbegriff von Luhmann systematisch mehrdeutig verwendet werden. Entsprechend muss die semiotische von der operativen Realität unterschieden werden, und entsprechend lassen sich bei Luhmann verschiedene, auf den ersten Blick inkonsistente Weltbegriffe ausmachen (siehe Thomas 1992). Das entscheidende Charakteristikum dieses Modells ist, dass sowohl der Realitäts- als auch der Weltbegriff vollständig auf Differenzen gegründet werden. Auch die vermeintliche Letztrealität der Welt löst sich in eine Differenz auf, die Differenz zwischen Sinn und Realitätsunterbau.

Es ist hier nicht der Ort, das Modell im Detail zu diskutieren, deshalb seien nur einzelne Aspekte hervorgehoben. Ein zentraler Punkt ist, dass Luhmann Großentitäten wie Welt, Realität, Natur oder Gesellschaft nicht einfach als Objekte einander gegenüberstellt. Vielmehr werden alle diese Begriffe in Unterscheidungen aufgelöst. »Realität ist also die Unterscheidung von semiotischer und operativer Realität, »Welt ist die Unterscheidung von Sinn und Realitätsunterbau. Zugleich sind diese durch Unterscheidungen generierten Formen selbst nur in Differenz zu anderen Formen fassbar. Ein interessanter Effekt dieser Verschachtelung von Formen ist, dass die einzelnen Realitätsbegriffe nicht mehr eindeutig als »konstruktivistisch« oder als »realistisch« klassifizierbar sind. Man könnte zwar die semiotische Realität (Form 2) als einen konstruktivistischen Realitätsbegriff, die Formen der Welt (Form 1 und 3) dagegen als realistische Realitätsbegriffe verstehen – doch keine Lesart ist zwingend. Das Modell kann entweder streng konstruktivistisch gelesen werden, so dass For-

men ausgehend von der semiotischen Realität (Form 2) nach außen projiziert werden: Die beiden Formen der Welt (Form 1 und 3) sind dann nur als Semantiken, oder, um die klassische Ausdrucksweise zu verwenden, als soziale Konstruktionen relevant. Oder das Modell wird gerade umgekehrt realistisch gelesen: In dem Fall würde davon ausgegangen, dass die erste Form der Welt (Form 3) die Bedingung der Möglichkeit für die Emergenz weiterer Realitätsformen (Form 1 und 2) ist. Diese Unentschiedenheit ergibt sich dadurch, dass sich jede der drei Formen einerseits als »re-entry« einer übergeordneten Form, andererseits als »unwritten cross« einer untergeordneten Form verstehen lässt (im Sinne von Spencer Brown 1999). Entsprechend ist es nicht sinnvoll, den Realitätsunterbau, die Welt oder die Natur als in irgendeiner Weise »ursprünglicher« als die soziale (semiotische und operative) Realität zu bezeichnen. Luhmann fasst das Verhältnis der ineinandergeschachtelten Formen wie folgt zusammen:

»Die Darstellung des re-entry, die seinem Namen folgt, erweckt den Eindruck, daß zunächst die Ausgangsunterscheidung getroffen und dann in ihr das re-entry vollzogen werden muß. (...) Aber (...) kann man dann nicht ebensogut umgekehrt vorgehen und der Form in der Form den Primat geben? Wird nicht, könnte man vermuten, die Ausgangsunterscheidung als Rahmen des Rahmens hinzuerfunden, wenn man mit der Welt, wie sie sich repräsentiert (...) nicht mehr auskommt? Kann man nicht in einer Art von »framing up« eine Unterscheidung nach außen projizieren, so daß sie sich selbst enthält?« (Luhmann 2000: 33)

Die Formen der Realität und die Formen der Welt sind demnach gleichermaßen real wie konstruiert. Entsprechend lässt sich Luhmanns erkenntnistheoretischer Standpunkt nicht mehr auf eine rein konstruktivistische Perspektive verkürzen. Kennzeichnend für die Systemtheorie ist vielmehr, dass sie mit Hilfe der Formtheorie zeigen kann, wie der Realismus in den Konstruktivismus wiedereintritt. An Luhmanns Systemtheorie lässt sich so beobachten, wie auch eine konstruktivistische Theoriearchitektur eine Leerstelle enthält, die letztlich auf das verweist, was die Tradition als Natur konzeptualisiert hatte. Diese für die Umweltsoziologie bedeutungsvolle Leerstelle ist bei Luhmann mit dem Begriff des Realitätsunterbaus markiert (siehe auch Stäheli 2000: 71f.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die aus der soziologischen Theorie ausgeschlossene Natur bei Luhmann thematisch wird als die andere Seite des Sinns. Anstatt Natur und Gesellschaft als Großentitäten einander gegenüberzustellen, schlägt die Systemtheorie vor, von einem Realitätsunterbau auszugehen, der die sinnhafte Unterscheidung von System und Umwelt unterläuft. Eine umweltsoziologische Lektüre der Systemtheorie zeigt, dass sich diese andere Seite der vermeintlich geschlossenen Systemtheorie immer wieder aufdrängt. Die Benennung der Leerstelle, des Außen des Sinns, ist kontingent, »Natur« und »Realitätsunterbau« sind gleichermaßen mögliche Semantiken. Zu beachten ist jedoch, dass jegliche Benennung

sinnhaft ist, also das Nicht-Sinnhafte im Medium Sinn rekonstruiert. Indem so das Ausgeschlossene benannt wird, wird es eingeschlossen und damit *semiotisch real*. Begriffe wie »Natur« oder »Realitätsunterbau« können demnach niemals das bezeichnen, was sie meinen. Indem das Ausgeschlossene willkommen geheißen wird, wird es eingeschlossen. Die in die soziologische Theorie integrierte Natur ist demnach immer eine Naturesemantik, niemals die Natur an sich. Entgegen der Forderung der klassischen Umweltsoziologen kann es deshalb keine »realistische« Umweltsoziologie geben. Möglich ist jedoch, wie dargelegt wurde, ein Wiedereintritt des Realismus in den Konstruktivismus.

Literatur

- Brand, Karl-Werner (1998), »Soziologie und Natur – eine schwierige Beziehung. Zur Einführung«, in: Ders. (Hg.), *Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven*, Opladen, S. 9–29.
- Butler, Judith (1991), *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a.M.
- Catton, William R./Dunlap, Riley E. (1978), »Environmental Sociology: A New Paradigm«, *The American Sociologist*, Jg. 13, H. 1, S. 41–49.
- Eder, Klaus (1988), *Die Vergesellschaftung der Natur. Studien zur sozialen Evolution der praktischen Vernunft*, Frankfurt a.M.
- Fuchs, Peter (2001), »Autopoiesis, Mikrodiversität, Interaktion«, in: Jahraus, Oliver/Ort, Nina (Hg.), *Bewusstsein – Kommunikation – Zeichen. Wechselwirkungen zwischen Luhmannscher Systemtheorie und Peircescher Zeichentheorie*, Tübingen, S. 49–69.
- Groß, Matthias (2001), *Die Natur der Gesellschaft. Eine Geschichte der Umweltsociologie*, Weinheim/München.
- Hacking, Ian (1999), *Was heisst »soziale Konstruktion«? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften*, Frankfurt a.M.
- Holzinger, Markus (2004), *Natur als sozialer Akteur. Realismus und Konstruktivismus in der Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie*, Opladen.
- Lidskog, Rolf (2001), »The Re-Naturalization of Society? Environmental Challenges for Sociology«, *Current Sociology*, Jg. 49, H. 1, 113–136.
- Löw, Martina (2001), *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1990a), *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1990b), »Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität«, in: Ders., *Soziologische Aufklärung Band 5. Konstruktivistische Perspektiven*, Opladen, S. 31–58.
- Luhmann, Niklas (1995), »Über Natur«, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 4*, Frankfurt a.M., S. 9–30.
- Luhmann, Niklas (1996), *Die Realität der Massenmedien, 2.*, erweiterte Auflage, Opladen.
- Luhmann, Niklas (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (2000), *Die Religion der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.

- Metzner, Andreas (1993), *Probleme sozio-ökologischer Systemtheorie. Natur und Gesellschaft in der Soziologie Luhmanns*, Opladen.
- Murphy, Raymond (1997), *Sociology and Nature. Social Action in Context*, Boulder.
- Nassehi, Armin (1992), »Wie wirklich sind Systeme? Zum ontologischen und epistemologischen Status von Luhmanns Theorie selbstreferentieller Systeme«, in: Krawietz, Werner/Welker, Michael (Hg.), *Kritik der Theorie sozialer Systeme. Auseinandersetzungen mit Luhmanns Hauptwerk*, Frankfurt a.M., S. 43–70.
- Rammert, Werner (1997), »Eine Soziologie, als ob Natur nicht zählen würde?«, *Soziologie*, H. 2, S. 23–32.
- Rosenmayr, Leopold (1989), »Soziologie und Natur. Plädoyer für eine Neuorientierung«, *Soziale Welt*, Jg. 40, H. 1/2, S. 12–28.
- Spencer Brown, George (1999), *Laws of Form/Gesetze der Form*, Übersetzung von Thomas Wolf, 2. Auflage, Lübeck.
- Stäheli, Urs (2000), *Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie*, Weilerswist.
- Thomas, Günter (1992), »Welt als relative Einheit und als Letzthorizont. Zum azentrischen Weltbegriff in Niklas Luhmanns Soziale Systeme«, in: Krawietz, Werner/Welker, Michael (Hg.), *Kritik der Theorie sozialer Systeme. Auseinandersetzungen mit Luhmanns Hauptwerk*, Frankfurt a.M., S. 327–354.